wird somit der Beendigung dieser für die gesammte Industrie so wichtigen Arbeit in nicht zu ferner Zeit entgegensehen dürfen. Auf Grund früherer Beschlüsse war seitens des geschäftsführenden Ausschusses eine Enquete über die Nothwendigkeit einer Arbeitsvermittelung für invalide Arbeiter in Berlin und Umgegend veranlaßt worden. Das Resultat dieser Enquete liegt jetzt vor; danach kann eine solche Nothwendigkeit für Berlin jetzt nicht anerkannt werden. Die in Rede stehende Enquete hat zugleich interessantes Material zur Beurtheilung der Frage geliefert, inwieweit die von den Berufsgenossenschaften bewilligten Renten Ersatz für die verminderte Erwerbsfähigkeit der Verletzten zu bieten im Stande sind. Da indessen das gesammelte Material doch nicht ausgiebig genug erscheint, um daraus bindende Schlüsse zu ziehen, so sollen die Erhebungen noch weiter fortgesetzt werden. Die in der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz enthaltene Bestimmung, wonach den Berufsgenossenschaften die Uebernahme des Heilverfahrens schon vor Ablauf der ersten 13 Wochen freisteht, wurde einer nochmaligen Besprechung unterzogen. Um sich in dieser Frage schlüssig zu machen, muß den Berufsgenossenschaften u. A. die Untersuchung der Verletzten gleich nach dem Unfall gestattet sein. Zur Vermeidung von Conflicten, welche hieraus möglicherweise entstehen könnten, wurde beschlossen, ein Rundschreiben an alle gesetzmäßigen Krankencassen zu erlassen, in welchen die durch das Gesetz geschaffene Situation und der Standpunct der Berufsgenossenschaften klargelegt, sowie ein möglichst vollkommenes Einverständniß zwischen den berufsgenossenschaftlichen Vertrauensärzten und den Krankencassenärzten angebahnt werden soll. Die Unzuträglichkeiten, welche sich bei der Versicherung von Neubauten gezeigt haben, sind schon wiederholt Gegenstand der Berathungen seitens des Verbandes der Deutschen Berufsgenossenschaften gewesen. Auch bei den diesmaligen Verhandlungen des geschäftsführenden Ausschusses kam diese Angelegenheit zur Sprache, und man theilte die von einem anwesenden Vertreter der Baugewerks-Berufsgenossenschaften ausgesprochene Ansicht, daß allen Differenzen am besten dadurch vorgebeugt würde, wenn die industriellen Berufsgenossenschaften den Baugewerks-Berufsgenossenschaften gegenüber von vornherein erklärten, ob sie für die Versicherung der Neubauten ihrer Mitglieder aufkommen oder nicht, bezw. das Risico für alle diejenigen Neubauten übernehmen, welche bei den Baugewerks-Berufsgenossenschaften vor dem Eintritt eines Unfalls nicht angemeldet worden sind.

□ **Berlin**, 1. Februar. Die Buchdruckergehilfen, die Verbändler, befinden sich in Folge des Streiks noch immer in arger Geldklemme. Sie haben Verpflichtungen zu leisten, zu deren Erfüllung der Vorstand außer Stande ist. Die Arbeitslosen und Ausgesteuerten bestürmen ihn um Unterstützungen und es ist kein Geld da. Aus diesen Ursachen sind die Vertrauensmänner und Druckereicassirer sämmtlicher Berliner Buchdruckereien zusammengekommen, um über die Sachlage zu conferiren. Die erschienenen 300 Vertreter beschlossen, eine Extrasteuer zu erheben, und zwar von denjenigen Mitgliedern, die sich seit längerer Zeit in Arbeit befinden. Ob die zu Besteuernden damit einverstanden sein werden, ist eine andere Frage. Des Weiteren soll, so beschlossen die Vertrauensmänner, alles Material gesammelt und veröffentlicht werden, aus dem sich ergiebt, daß gewisse Druckereien nicht tarifmäßig zahlen, die Gehilfen schlecht behandeln und Lehrlingszüchterei treiben. — Wie „Der Bergmannsfreund" mittheilt, sind im Saargebiet von den entlassenen Bergleuten 39 Mann auch aus ihrem Amte als Knappschaftsälteste ausgeschieden.

— Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen auch heute Morgen zunächst wieder eine gemeinsame Spazierfahrt, nach deren Beendigung der Kaiser im Auswärtigen Amte vorsprach, während die Kaiserin sich direct nach dem Schlosse zurückbegab. Nachdem auch der Kaiser wieder im Schlosse angelangt war, arbeitete er mit dem Chef des Civilcabinets und conferirte demnächst mit dem Ministerpräsidenten, sowie dem Handelsminister. Dann folgte die Entgegennahme militairischer Meldungen und der Rapporte der Leibtruppentheile.

— Die Unterschrift nemo impune me lacessit (Niemand reizt mich ungestraft), welche der Kaiser unter sein dem Staatsminister Friedberg zu dessen achtzigstem Geburtstag übersandtes Bild gesetzt hat, giebt der Presse zu allerhand Commentaren Anlaß. Inzwischen erfährt die „Post" von wohlunterrichteter Seite, daß diese Unterschrift einem Zufall ihren Ursprung verdankt. Der Kaiser hat erst an dem Tage, an welchem Minister Friedberg sein achtzigstes Jahr vollendete, von dessen Geburtstag erfahren. Als er ihn desselben Tages bei einem Hoffeste traf, redete er ihn darauf an und sagte zu ihm: „Was? das sagen Sie mir nicht einmal? Das muß ich so zufällig erfahren?" und fügte dann, mit dem Finger drohend, hinzu: „Das darf nicht ungestraft bleiben!" Die Strafe war die noch an demselben Tage erfolgende Uebersendung des Bildes mit der Unterschrift: „Niemand reizt mich ungestraft".

— Der schon im Morgenblatte telegraphisch angekündigte hochoffiziöse Artikel, welchen die „Nordd. Allg. Ztg." an leitender Stelle abdruckt, hat folgenden Wortlaut:

„Hiesige Blätter bringen einen telegraphischen Auszug aus einem Artikel des „Moniteur de Rome", der in der Sendung des Generals v. Loë einen Beweis für „die verzweifelten und vergeblichen Anstrengungen" erblickt, welche man in Berlin mache, um „des Vaticans Hilfe für die Durchbringung der Militairvorlage zu erreichen; der Heilige Stuhl habe keine Ursache zu einer Einmischung in die Militairfrage; es wäre unklug, auf eine Hilfe zu rechnen, die ausbleiben werde." Nach unseren Informationen ist der „Moniteur de Rome", nach Lösung seiner Beziehungen zum Vatican, seit einigen Wochen in die Hände eines französischen Consortiums übergegangen; der Zweck des Blattes soll, wie es in seiner Nummer vom 1. Januar d. J. darlegte, auch fernerhin der sein, „für die Rechte des Heiligen Stuhls einzutreten und das treue Echo der Gedanken und Lehren desselben zu sein." Daß dieses Programm nur die Maske ist, hinter der sich französische Revanchepolitik verbirgt, beweist der vorliegende Artikel. Wir bezeichnen denselben als den schmählichen Versuch, eine Ehrenbezeigung, welche Se. Majestät der deutsche Kaiser dem Haupte der katholischen Christenheit zu erweisen gedenkt, als Ausgangspunct für Erfindungen und Lügen zu machen, zu dem erkennbaren Zweck, die kaiserliche Regierung bei den deutschen Katholiken zu verdächtigen und ihre auf Stärkung der Wehrkraft gerichteten Bestrebungen zu durchkreuzen."

— Die Verhandlungen wegen Abschlusses eines deutsch-rumänischen Handelsvertrages sind auch heute im hiesigen auswärtigen Amte fortgeführt worden. Es geht daraus hervor, daß ein wirklicher Abschluß desselben noch nicht erzielt wurde. Doch werden die Aussichten bezüglich eines baldigen Zustandekommens einer beiderseits gewünschten Einigung der „Post" als günstige bezeichnet.

— In der Budgetcommission des Reichstages wurde am Montag bei der Bewilligung von neuen Torpedobooten seitens des Abg. Buhl darauf hingewiesen, daß der Lieferant der deutschen Torpedoboote Schichau in Elbing auch Torpedoboote liefere für alle europäischen Staaten, insbesondere für Rußland. Bei der immerhin vorhandenen Möglichkeit eines Zukunftskrieges mit Rußland sei dadurch mittelbar Rußland in den Stand gesetzt, von den Fortschritten des deutschen Torpedowesens seinerseits Nutzen zu ziehen. Darauf erwiderte Admiral Hollmann der „Freis. Ztg." zufolge:

„Wir machen uns gar nichts daraus, daß das Etablissement Schichau auch für andere Staaten liefert. Uns ist dies gleichgiltig. Wir freuen uns, daß der fremde Consument dem deutschen Privatwerk etwas zu verdienen giebt, und erkennen aus der Bestellung, daß das deutsche Werk anderen in diesen Lieferungen überlegen ist, denn sonst würden die Ausländer sich nicht an deutsche Werke wenden. Sind wir aber jetzt dem Auslande voraus, so werden wir in dem Moment eines Krieges auch weiterhin im Vorsprung sein."

— Der „Actionair" bringt folgende Mittheilung, welche wohl der genauen Erläuterung bedarf: „Die Maßnahmen zur Einführung der Sonntagsruhe im Eisenbahnverkehr haben so mancherlei Unzuträglichkeiten zur Folge gehabt, daß deren weitere Durchführung ernstliche Verkehrsstörungen befürchten ließ. Es ist daher den königlichen Eisenbahn-Directionen nachgegeben worden, von denselben abzusehen, soweit die Verkehrsinteressen dies erfordern."

— Eine zu heute Mittag einberufene Versammlung Arbeitsloser der Nahrungsmittel-Industrie, in der mehrere Redner heftig gegen die heutige Gesellschaftsordnung sprachen, wurde aufgelöst, als ein Redner ausführte, die Bourgeoisie werde bald die Schnitte der Arbeiterbataillone hören.

— In dem Extrablattaufsatz von gestern wird in einigen Zeitungen bemerkt, daß der Name des Druckers auf dem Blatt unleserlich sei. Bei dem den „B. P. N." vorliegenden Exemplar ist ein Drucker verzeichnet, und zwar „Dittbrenner, Berlin SW., Lindenstraße 13".

* **Hamburg**, 2. Februar. (Telegramm.) In der Sitzung der Hamburger Körperschaft theilte der Präsident mit, daß der Staatsanwalt das Strafverfahren gegen den Reichstagsabgeordneten Metzger wegen schwerer Beleidigung, die Metzger am 28. December v. J. in einer Volksversammlung geäußert hatte, einleitet. Der Senat hat den Strafantrag bereits gestellt. Die Bürgerschaft beschloß, gleichfalls einen Strafantrag zu stellen. — Die neuerdings geforderten Geldmittel zur Abwehr der Choleragefahr wurden einstimmig bewilligt. — Die „Hamb. Nachr." bringen einen längeren Artikel gegen die Zeitschrift „Der Neue Curs", der in vielfacher Hinsicht so interessant ist, daß er die unverkürzte Wiedergabe verdient:

„Die Zeitschrift „Der Neue Curs" bringt einen „Belfort" überschriebenen Artikel, der sich in seinem ersten Theile gegen unser Blatt, im zweiten gegen den Fürsten Bismarck persönlich richtet. Wir sind über den Ursprung dieses Artikels in Zweifel geblieben; eine Zeit lang glaubten wir, er stamme von Herrn Poultney Bigelow, der ja die Specialität der Injurien und Geschichtsfälschungen gegen den früheren deutschen Reichskanzler in erster Linie vertritt. Das Ansehen einer strategischen Autorität, welches sich der Verfasser zu geben sucht, würde uns an dieser Vermuthung noch nicht irre machen: Herr Bigelow kann das auch, in dem gleichen Maße und mit den gleichen Mitteln der Conjectur und der Entstellung. Aus der Empfindlichkeit, die der Artikel an mehr als einer Stelle über den von uns gebrauchten Ausdruck der „strategischen Winddrehtei" verräth, hielten wir uns dann zu der Vermuthung berechtigt, daß der Verfasser dieses Pamphlets in der Zahl der militairischen Mitarbeiter an der heutigen officiösen Presse zu suchen sei. Die Annahme ist uns aber unhaltbar geworden durch die für viele noch lebende Militairs sofort als lügenhafte Erfindung frappirende Angabe, daß Graf Bismarck 1870 Alles aufgeboten habe, den König gegen den Rechtsabmarsch nach Sedan einzunehmen. Wenn der Verfasser ein Militair wäre, so würde er wissen, daß der König auf Wunsch des Generalstabs, seit Beginn des französischen Krieges auf die Gefügsamkeit des böhmischen Feldzugs, den Ministerpräsidenten zu militairischen Besprechungen zuzuziehen, verzichtet hatte und jede Erörterung der militairischen Absichten mit dem Grafen Bismarck gewissenhaft vermied. Wir wissen mit Sicherheit, daß der damalige Bundeskanzler von der Absicht des Rechtsabmarsches überhaupt keine Silbe erfahren hat, bis er sich mit seinen Beamten hinter dem königlichen Reisewagen, dem Befehle des Königs entsprechend, in Marsch befand und auch dann das Ziel und den Zweck der ihm nach dem ersten Marschquartier aus der Karte ersichtlichen Rechtsschwenkung noch nicht erfuhr. Die Lüge also, welche in dieser Andeutung liegt, daß Fürst Bismarck überhaupt in der Lage gewesen sei, mit dem Könige über Rechtsabmarsch zu reden, beweist gegen den militairischen Ursprung des Machwerks, und wir dachten von Neuem an Tendenzschriftsteller, wie „Bigelow", oder an irgendwelche Giftmischer, die Haß gegen den Fürsten in der Presse zu bethätigen entweder das gemüthliche oder das finanzielle Bedürfniß haben. Merkwürdig ist hierbei, daß alle Injurien des Artikels sich formell zwar gegen unser Blatt und schließlich gegen Fürst Bismarck, die Tendenz derselben aber sich thatsächlich gegen den vom Autor angeblich vertheidigten Grafen Moltke richtet. Daß Letzterer Belfort so eingeschätzt hat, wie es vom Fürsten Bismarck in der bekannten Reichstagsrede geschildert wurde, ist und bleibt Thatsache. Hätte Moltke anders gesprochen und auf den Besitz Belforts ein stärkeres Gewicht gelegt, so ist ja sehr möglich, daß der für die Folgen allein verantwortliche Bundeskanzler es auf sich genommen hätte, es darauf ankommen zu lassen, ob die französische Volksvertretung in Bordeaux bei weiterer Verschiebung der Entscheidung den Besuch wiederholt hätte, Einmischungen Fremder herbeizuführen, oder ob nicht unsere Gegner an den neutralen Höfen die Frist der neuen Verzögerung mit mehr Energie benutzt hätten, als während der unter ihrem Einflusse verschleppten Belagerung von Paris. Der Artikelschreiber ist mit der Politik unbekannt genug, um anzunehmen, daß die nächste Folge einer französischen Weigerung die Kriegserklärung einer der Neutralen gewesen sein würde. Er zeigt damit, wie fern er der Politik steht. Die Gefahr, welche Graf Bismarck befürchtete, war die in wohlwollender und friedliebender Form erfolgende Berufung eines europäischen Congresses. Auf dem Wiener Congresse 1814/15 erschien Frankreich nach Verlust seiner ganzen Armee 1812 in Rußland, nach Vernichtung seiner sich tapfer schlagenden Recruiten von 1813, schloß dort das Bündniß mit unseren treuesten Freunden England und Oesterreich und vereitelte alle Hoffnungen, welche Preußen an den Friedensschluß geknüpft hatte. Man muß die Geschichte nicht kennen und nur Fähnrichspolitik treiben, um die Wiederholung ähnlicher Dinge für unmöglich zu halten. Wir glauben nicht, daß Moltke diese Dinge mit derselben Leichtsinn wie seine heutigen publicistischen Epigonen aufgefaßt hat. Wenn man keine Verantwortlichkeit für die Folgen hat, so lassen sich Phantasiestücke in der Politik leicht componiren. Wir glauben nicht, daß parallel mit europäischen Congreß-Verhandlungen die Herstellung des deutschen Kaiserthums sich ebenso günstig entwickelt haben würde. Muthige, aber phantastische politische Pläne, wie die Kriegführung der deutschen Armee von Versailles aus gegen neutrale Mächte, stehen einem militairischen Hasardeur gut zu Gesicht, aber sie werden komisch, wenn sie mit dem Anspruche auf praktische Verwirklichung auftreten. Die militairischen Politiker hatten 1871 keine Verantwortlichkeit für die richtige Führung der Friedensverhandlungen und sie hatten ebensogut nach Toul, Verdun, Nancy, Belançon und vielen Andere verlangen können, weil Frankreich an allen diesen Orten ebenfalls bedrohliche Lagerfestungen hätte anlegen können. Die Verantwortlichkeit für den Fall, daß diese Extravaganzen zum Verluste errungener Vortheile führen konnten, wäre ja schließlich nur auf den civilistischen Leiter der auswärtigen Geschäfte gefallen. Ebenso zweifellos wie Moltke's Schätzung Belforts ist die Thatsache, daß er in Verhandlungen mit dem Reichskanzler über die Möglichkeit eines Doppelkriegs in der unzweideutigsten und ausdrücklichsten Weise erklärt hat, wir würden in solchem unerwünschten Falle den Krieg im Westen defensiv führen, bis im Osten die entscheidenden Hauptschlachten geschlagen wären, und dem Zweifel an der Rathsamkeit dieses Systems den Ausspruch entgegensetzte, daß der Adam mit seinen Festungen die stärkste Defensivstellung irgend einer Großmacht sei. Der Artikelschreiber beschimpft nun auf der Basis dieses Moltke'schen Ausspruchs den verstorbenen Feldmarschall auf das rohelste, unter dem Schutze der Fiction, daß Moltke dies unmöglich gesagt habe, weil es „unmoralisch" sei. Das ganze Aufklaffen des Belfortet Gespenstes richtet sich überhaupt gegen unseren Generalstab und dessen Leitung, denn man begreift nicht, wie bei Begründung der ganz neuerdings erregten Beunruhigungen, zwanzig Jahre vergehen konnten, ohne daß der Wunsch eines besseren Verschlusses der trouée de Belfort jemals von Seiten des Generalstabs angeregt worden ist. Wenn die Gefahr so groß wäre, so hätte man längst bei Altkirch oder Mülhausen oder wenigstens Colmar eine „Lagerfestung" herstellen müssen, und man hätte die großen Summen für die, wie jetzt behauptet wird, weniger werthvollen Metz und Straßburg und andere Festungen dafür kürzen oder darüber hinaus fordern sollen; Alles was an strategischen Eisenbahnen im Südwesten verlangt wurde, ist vom Reichstag stets bereitwillig genehmigt worden; das würde auch mit der Belagerung jener Ecke der Fall gewesen sein, wenn jemals seit dem letzten Kriege von militairischer Seite eine Anregung dazu erfolgt wäre. Der fragliche Artikel erscheint uns als der Fortschritt der Wunderteufel zu einem Schwindel, der an die Weibsfonds-Quittungen erinnert, und wir haben keinen deutschen Officier in Verdacht, ihn geleistet zu haben. Die officiöse Presse hat die Weisung, zu thun, was sie kann, und wenn man statt sachlicher Argumente für die Militairvorlage auf Bismarck schimpft, so gewinnt man damit doch vielleicht das Herz eines oder des andern Abgeordneten im Centrum und in der Demokratie."

* **Friedrichsruh**, 30. Januar. Zur Feier des Geburtstages des Kaisers fand beim Fürsten Bismarck am Freitag Abend 7 Uhr ein Diner von 14 Gedecken statt, zu welchem, der „Hbgr. Ztg." zufolge, u. A. die Herren Dr. Rantzau in Reinbek, Bahnhofsvorsteher Winkelmann, Postverwalter Beermann und Oberförster Lange mit ihren Beamten, sowie Herr Specht hierselbst Einladungen erhalten hatten. Das Hoch auf den Kaiser brachte der Fürst aus. Die Gesellschaft verblieb bis gegen 12 Uhr in der fröhlichsten Stimmung beieinander. — Der Abgeordnete Professor Enneccerus ist einer Einladung des Fürsten nach Friedrichsruh gefolgt.

* **Hannover**, 1. Februar. Der Ober-Präsident von Bennigsen, dessen Befinden sich stetig, aber nur langsam bessert, hat seine Reise nach Berlin noch um einige Tage verschoben.

* **Lingen**, 1. Februar. Die conservative Generalversammlung beschloß gestern, keinen besonderen conservativen Candidaten aufzustellen; darauf begab sich die Minderheit, der „Frkf. Ztg." zufolge, in ein anderes Local und stellte einstimmig den Grafen Rothkirch-Trach auf. Die conservative Partei ist also gespalten.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 1. Februar. Der Kaiser zog heute Vormittag über das Befinden des erkrankten Präsidenten des Ober-Gerichts- und Cassationshofes, Ritter von Schmerling, Erkundigungen ein. — Prinz Ferdinand von Bulgarien stattete heute dem türkischen Botschafter Zia Bey einen einstündigen Besuch ab. — Heute Mittag fand in der Hofburg-Pfarrkirche mit üblichem Gepränge die Barettertheilung durch den Kaiser an die Cardinäle Galimberti und Bazzari statt. Die Ceremonie verlief programmmäßig ohne Zwischenfall und war um 12 Uhr Mittags beendet. — Die „Wiener Allg. Ztg." erblickt in der angekündigten Abberufung Mohrenheim's aus Paris eine sich vorbereitende Wendung in den Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich. Anscheinend wolle der Zar keinen diplomatischen Vertreter in Paris, welcher sich für ein russisch-französisches Bündniß ohne Rückzugslinie interessirt habe. — Der „Pol. Corresp." wird aus Rom gemeldet: Anläßlich des Bischofsjubiläums des Papstes entsenden die Kaiser von Deutschland und Oesterreich, die Königinnen von England und Spanien, der Sultan, der König von Sachsen, der Prinzregent von Bayern außerordentliche Botschafter an den Papst. Frankreich betraut seinen ständigen Botschafter mit der Vertretung der Republik. Im April wird ein neues Consistorium abgehalten, in dem die Ernennung von zwei neuen Cardinälen erfolgt. — Der ruthenische Abgeordnete Romanczuk bringt am Freitag einen Antrag auf Vermehrung der Zahl der galizischen Abgeordneten um zehn ein, so daß das österreichische Abgeordnetenhaus statt 353 Mitglieder deren 363 zählen würde. Durch den Antrag, der auf dem Wege der Wahlkreisverschiebung durchgeführt werden soll, sollen die neuen zehn Mandate den Ruthenen zufallen, da diese bisher ungenügend vertreten sein sollen. Die Angabe einiger Zeitungen, der aus dem Panamaschwindel bekannte Arton hatte sich z. B. in Wien auf, ist falsch. Allerdings war Arton im November in Begleitung einer Chansonnettensängerin mehrere Tage hier, reiste jedoch bald nach Pest ab. An unsere Behörde ist von französischer Seite kein Ansuchen gestellt worden, das Arton betrifft. — Ministerpräsident Wekerle conferirte heute längere Zeit mit dem Grafen Kalnoky und hatte dann eine kurze Besprechung mit dem Finanzminister Dr. Steinbach. — Ministerpräsident Wekerle ist alsdann vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen worden, um über die laufenden Angelegenheiten, und besonders die noch immer ungeklärten, herrschenden parlamentarischen Verhältnisse in Ungarn Bericht zu erstatten.

* **Pest**, 1. Februar. Der Minister des Innern ordnete die Confiscation der im Lande verbreiteten, die rumänische Frage behandelnden Druckschriften, insbesondere jenes Memorandums an, das die rumänische Abordnung nach Wien im Lande versandte. Die aufgegriffenen Schriftstücke sind an die Klausenburger Staatsanwaltschaft einzusenden. (W. B.)

Frankreich.

* **Paris**, 1. Februar. Die Panama-Untersuchungs-Commission nahm heute den Bericht der Untercommission bezüglich der Unternehmer entgegen; der Bericht schließt, wie

---

„Euch, Abraham, soll ich meine Tochter geben?"

„Wenn's Euch nicht zu viel Mühe macht, Sir!" entgegnete Abraham höflich.

Der Andere lachte höhnisch. „Ihr wollt ein Mädchen, das tausend blanke Dollars Mitgift besitzt?"

„Es ist mir angenehm, zu erfahren, daß Betty Geld hat. Ich bin auch nicht arm. Ihr wißt, daß ich eine schöne Farm mein eigen nenne."

„Seid kein Frosch, Abraham! Ihr sprecht ja, als ob sie schon Eure Frau wäre. Aber so lange ich lebe, wird Das nicht der Fall sein!"

„Warum wollt Ihr sie mir nicht geben?"

„Das geht Euch Nichts an, Mann. Ich könnte es sagen, und mächtig zutreffend wär's, daß ein Mann auch einigermaßen wie ein menschliches Wesen aussehen muß, wenn er ein Mädchen von der Schönheit Betty's heirathen will!"

„Schön ist Eure Tochter, das ist wahr", sagte Abraham kleinlaut.

„Aha! Seht Ihr den Wahnsinn Eures Antrags ein?"

„Nein, Mr. Kimballs! Wenn ich Euch auch nicht gefalle, es genügt, daß Betty mich leiden mag. Aber Ihr wollt doch mit ihr hinaus. Ein schlichter Farmer genügt Euch nicht. Irgend ein Zartfuß aus dem Osten — —"

„Halt!" Mr. Kimballs erhob sich. „Nicht weiter. Das sind Dinge, die Euch Nichts angehen. Für Euch genügt mein Wort, daß ich einem Menschen, wie Ihr es seid, meine Tochter niemals geben würde!"

Auch Abraham erhob sich und griff melancholisch nach seinem Hute. „Bin ich nicht ein ziemlicher Ehrenmann?" sagte er tonlos.

„Es giebt Ehrenmänner", repplicirte der Schwiegervater, „die doch auch verteufelte Narren sind. Und Einige sind auch zugleich Bohnenstangen."

Ruhig nahm Abraham den Hieb hin. Daß er saß, zeigten seine Blicke, die prüfend an seiner eigenen Gestalt hinabglitten. Er that aber, als ob er Nichts gehört hätte, und versuchte es, sich mit Anstand aus der Affaire zu ziehen.

„Mr. Kimballs", sagte er, „ich will nun wieder gehen. Es war mir mächtig angenehm, mich mit Euch zu unterhalten."

„Beruht auf Gegenseitigkeit, Nachbar!" brummte der Alte.

„Es freut mich, daß Eure Schweine wohl sind und gedeihen."

„Mich auch, und was das Huhn anbelangt, Mr. Mattham, auf welches Ihr ein Auge geworfen habt, so will ich Euch gern sagen, wo ich es kaufte. Es sind gute Leger — diese Art!"

„Ihr seid ein Gentleman, Nachbar", sagte Abraham, „und wenn's Euch paßt, komme ich einmal wieder vor."

„Thut das, Sir, thut das. Aber in hellem Tageslicht und durch die Hofthür. Falls Ihr den Weg durch die Hecke nehmt — well, ich pflege hier zuweilen Gumpel zu schießen, und es sollte mir verdammt leid thun, wenn ich Euch unversehens träfe."

„Ich werde mich vorsehen", rief Abraham in der Thür, „und noch einmal, Nachbar, Nichts für ungut!" — — —

Die Thür fiel hinter ihm ins Schloß. Im Hofe blieb er stehen und spähte vorsichtig nach allen Seiten, aber von dem Zartfuß aus dem Osten war nirgends etwas zu entdecken.

Diesmal entfernte Abraham sich durch das Hofthor, allein schon nach wenigen Schritten machte er kehrt, umwanderte die Farm und stand schließlich wieder hinter der Hecke. Betty sprang ihm entgegen und legte beide Arme um seinen Hals.

„Nun, Abio dear, seid Ihr einig?"

Abraham machte ein ernstes Gesicht. „Es ist gekommen, wie ich's vermuthete", sagte er, „die beiden, Dein Vater und der Zartfuß aus dem Osten, haben eine Sprache von meinen Lippen gehört, wie sie eine ähnliche wohl noch niemals vernommen haben."

„Hast Du mich zur Frau verlangt, Abie?"

„Ich that's, Betty, ich that's, denn ich bin ein Bursche, der auch seinen Muth besitzt. Als ich das Wort aussprach, Du seiest mit mir im Einverständniß, da lachte der Zartfuß höhnisch auf. Ich ward wüthend, zog mein Schießeisen — —"

„Um Gottes Willen, hast Du ihn todtgeschossen?"

„Sei ruhig, Betty, er ergriff die Flucht. Wie ein feiger Coyot stieß er ein Angstgeheul aus, überschlug sich, wie 'n Hase, und sprang durch's Fenster. Sonst, bei meiner Seele, hätte ich seinen Leichnam durchlöchert und ihn zu einem Sieb gemacht. Auch dein Vater war bleich geworden und zitterte, Betty dear!"

„Well, wie war's zwischen Euch?"

„Ich konnte Nichts mit ihm aufstellen, denn da er immerhin Dein Vater ist, durfte ich ihm kein Leid anthun. Er dauerte mich. Sein bischen Blut gefror zu Eis, als das meinige in Wallung gerieth, und als meine Galle überlief, machte er Miene, unter den Tisch zu kriechen."

Betty lächelte.

„Glaubst Du's nicht?" fragte Abraham beleidigt.

Sie sah ihn zärtlich an, und er fuhr beruhigt fort:

„Fortwährend suchte er von seinen Schweinen und Hühnern zu schwatzen, aber — er konnte mich noch nicht — mit Gewalt führte ich ihn zurück. Er mußte von Dir sprechen, Betty dear, ob er wollte oder nicht!"

„Und was sagte er, Abie?"

Well, er sagte, Du seiest ein hübsches Mädel!"

„Pfui — — Abie — —"

„Was! Hat er nicht recht? Du bist kolossal hübsch, Betty, und man soll mich lebenslänglich in einen Hühnerstall einsperren, wenn Du nicht, Allen zum Trotz, mein Weib wirst. Aber mit dem Alten war gar Nichts zu machen, ich mußte es aufgeben, sein Jawort zu erlangen."

„Sagte er Dir seine Gründe?"

„Gründe? Hum — well — er gab es zu, daß ich verrückt sei. Er sagte, daß er sich's leider in den Kopf gesetzt hätte, Dich an einen Zartfuß aus dem Osten zu verkuppeln. Das sei seine fixe Idee, und deshalb stimmire er sich auch für den größten Ochsen, Esel und Narren in Amerika."

„Wie? Das sagte er?"

„Seine eigenen Worte, Betty", sagte der Lange mit dummem Gesicht, „und ich antwortete, daß er ein Ochse sei, das hätte ich schon immer geahnt! Er nahm es ruhig hin, Betty, er nahm es ruhig hin, denn er wagte es nicht, mich zu reizen. Du kennst mich nicht, wenn meine Galle überläuft. Ich war im Stande, Kanonenkugeln zu verschlucken."

„Aber wir, was machen wir jetzt?" fragte Betty händeringend.

„Zwar sagte ich ihm noch an der Thür, ich würde seine ganze Farm in Grund und Boden schießen", fuhr der muthige Strichmensch fort, ohne von Betty's Verzweiflung Notiz zu nehmen, „aber diesen Gedanken gebe ich auf, denn immerhin ist der Mann Dein Vater, Betty. Und demgemäß ist diese Farm hier um uns und unter unseren Füßen sozusagen Deine väterliche Farm, Betty. Ich werde sie also nicht in Grund und Boden schießen. Eine andere grandiose Idee ist mir — — hm, sage mir, Betty dear, kennst Du den „Eagle?"

Betty sah schnell auf. Den „Hepatceng Eagle?"

„Ja", entgegnete Abie, etwas unangenehm berührt, wie es schien. „Du kennst und liest dieses Blatt?"

„Ich kenne es nur, denn Pop hält es", sagte sie, „aber lesen darf ich es nicht, denn, sagt Pop (hier blickte sie verschämt zu Boden), Kinder dürfen noch keine Politik lesen. Politik ist unanständig. Pop erlaubt's nicht."

„Und mächtig vernünftig ist's von ihm", fiel Abraham ein, „wenn er auch sonst ein großer Narr und Tollhäusler ist. Politik ist unanständig, besonders wenn sie im „Eagle" steht, darauf darfst Du Deine besten Zähne wetten. Aber, um wieder zu uns zu kommen, Betty, ich habe eine große Idee. Rathe!"

„Was könnte Das sein?" sagte Betty kopfschüttelnd.

„Nun denn, wir wollen noch heute heirathen!"

Betty stieß einen Freudenschrei aus, ward aber gleich wieder still. „Ach, Du spaßest! Du kannst spaßen, während ich weinen möchte!"

„Kein Spaß, süße Betty. Es ist Ernst, so wahr ich über einen Zoll doch bin. Ich habe eine großartige Idee. Wir wollen fliehen!"

„Fliehen?" schrie Betty. „Sag's noch einmal Abie! Fliehen? Richtig fliehen?" und sie faßte ihn an beiden Armen und wirbelte ihn jubelnd rund herum.

„Beim heiligen Scott", sagte der Strichmensch athemschöpfend, „richtig fliehen. Bist Du einverstanden?"

„Habe ich meine fünf Sinne?" lachte sie.

„Gut also, heute Nacht lassen wir uns trauen. Um Zwölf erwarte mich hier an der Hecke. Ich komme mit Wagen und Pferden und einem baben Dutzend geladener Schießprügel. Natürlich werde ich selbst fahren, und Du wirst hinten im Wagen bleiben bei den Flinten, im Falle man uns verfolgen sollte. Kannst Du schießen?"

Sie nickte stolz. „Und ob!"

„Den Hund mußt Du beruhigen, Betty, damit er uns nicht verräth. Denn ich möchte nicht gern, daß der Alte oder der Zartfuß aus dem Osten zu früh Wind von der Sache bekommen. Es würde mir leid thun, wenn ich gezwungen wäre, sie ihres süßen Lebens zu berauben."

„Sei ohne Sorge, Abie! Ich werde in aller Heimlichkeit und mit großer Vorsicht zu Werke gehen. Doch wohin gedenkst Du mich zu bringen?"

„Nach Shelby, dem nächsten Dorf am See. Dort soll uns der neue Friedensrichter trauen. Wenn wir um Zwölf fortfahren, können wir um drei Uhr Morgens dort sein. Nun will ich aber hinübergehen nach meiner Farm und Alles fertig machen zu Deinem Empfang; denn noch heute verläßt Du dieses Haus, um morgen als mein Weib in das meinige einzuziehen."

Zärtlich legte die kleine rothe Betty ihre Arme um den Hals des Geliebten, stellte sich auf die Zehen und gab ihm einen Kuß.

„Also um Zwölf, Abie dear, um Zwölf. Sei Du nur pünctlich, ich folge Dir, wohin Du willst — wenn's sein müßte, bis ans Ende der Welt!"

Damit schieden die beiden Liebenden. Abraham setzte mit langen Schritten über die Felder, um das Seeufer zu erreichen, und Betty sprang leichtfüßig in den Garten zurück. Hier traf sie den Zartfuß, der nun die Scheune verlassen und sich mit allen Zeichen der Vorsicht in den Hof geschlichen hatte. Kaum war Betty des Verschen ansichtig geworden, als sie auf ihn zuflog, die Arme um seinen Hals schlang und ihm einen schallenden Kuß gab.

Diesmal blieb Alles still. Der Kuß rief keine Echo in Form eines Revolverschusses wach. Ueber der Hecke erhob sich keine Rauchwolke. Abraham schritt rüstig am Steuer entlang, eifrig, freudig; um ihn wob sich eine undurchdringliche Sphäre von Liebesgedanken und Zukunftsträumen. Wie hätte er zu ahnen vermögen, daß seine Betty schon wieder, und zwar freiwillig, am Halse des Zartfußes aus dem Osten hing?

(Fortsetzung folgt.)